ALLEN MENSCHEN WIRD ZUTEIL GOTTES HEIL

PREDIGT BEI DEN KREUZSCHWESTERN BINGEN IN DER CHRISTMETTE 2016

Kündet allen in der Not: Fasset Mut und habt Vertrauen.
Bald wird kommen unser Gott; herrlich werdet ihr ihn schauen.
Allen Menschen wird zuteil Gottes Heil.

Liebe Schwestern und Brüder,

vermutlich haben Sie dieses Lied in der Adventszeit einige Male gesungen. Besser als in diesen Versen kann man menschliche Sehnsucht und göttliches Wirken kaum zusammenfassen. Darum geht es ja im Advent: Dass wir unsere Sehnsucht nach Unversehrtheit, Gesundheit, Wohlfahrt, Sicherheit, Frieden und Ruhe (Shalom) wieder neu spüren und ernst nehmen – und dass wir immer wieder neu Gottes Zusagen und Verheißungen hören, die unsere Sehnsucht stillen wollen.

Heute ist Weihnachten. Zum mindestens zweitausendsechszehnten Mal feiern Christen die Geburt des göttlichen Heilsbringers, Heilandes, Retters, Erlösers … das griechische Wort in der Botschaft des Engels lässt sich mit all diesen Begriffen übersetzen. Gottes Heil, so glauben wir Christen, ist also längst angekommen. Im Blick auf unsere Welt und bei manchen von Ihnen vielleicht auch im Blick auf das eigene Leben sehen und erleben wir jedoch eine ganze Menge Unheil. Und es scheint, dass es im zu Ende gehenden Jahr besonders schlimm war. Jeden Tag hören wir schlimmere Nachrichten von Terror und Krieg. Die Kriege mögen weit weg sein; der Terror aber ist längst in Europa und nun – zuletzt ausgerechnet auf einem Weihnachtsmarkt – auch in Deutschland angekommen. Dazu immer wieder schreckliche Unfälle und verheerende Naturkatastrophen wie zum Beispiel die schweren Erdbeben in Haiti und Italien.

Ist es da nicht geradezu sarkastisch, in anheimelnder Atmosphäre vom Heil zu sprechen und zu singen, während die Welt im Unheil versinkt? Dürfen wir 2016 mit gutem Gewissen Weihnachten feiern? Ich bin überzeugt: Wir dürfen nicht nur – wir müssen! Die weihnachtliche Botschaft richtet sich ja gerade nicht an eine heile Welt, sondern trifft seit jeher mitten in das je aktuelle Unheil.

„Kündet allen in der Not …“ beginnt das Lied, das ich eingangs zitiert habe. Es greift eine Verheißung aus dem Buch Jesaja auf: *„Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott! … Er selbst wird kommen und euch erretten.“* (Vgl. Jes 35,4) Und ähnlich klingt es in unserer heutigen 1. Lesung, ebenfalls aus dem Buch Jesaja (Jes 9,1-6): *„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.“* Wir glauben und vertrauen: Was damals dem bedrängten und Not leidenden Volk Israel galt, das gilt auch heute – ganz konkret den Kriegsopfern in Syrien, den Terroropfern überall auf der Welt, den von Erdbeben betroffenen Menschen in Haiti, Indonesien, Japan oder Italien, den Schwerverletzten und den Angehörigen der Toten von Berlin. Es gilt auch jeder und jedem einzelnen von uns in unseren ganz persönlichen Nöten und Dunkelheiten: Gott will sie alle, will uns ganz persönlich immer wieder aufs Neue erretten, erlösen, befreien. Die spannende Frage ist nur: Was ist hier mit „Rettung“ gemeint?

Das kann zum einen ganz konkret sein: Der Glaube Israels beruht vor allem auf der Befreiung aus der Versklavung in Ägypten (vgl. das Buch Exodus). Jesaja hat das Elend der Juden vor Augen, die nach einer Zerstörung Jerusalems nach Babylon verschleppt und nach vielen Jahren schließlich wieder frei gelassen wurden.

Dazu kommen unzählige Beispiele aus vielen Jahrhunderten, wo Menschen bezeugen: Gott hat mir geholfen. Und selbst manche Geretteten von Aleppo bis Berlin mögen es Gott zuschreiben, dass sie – bei allem Unglück und Leid – noch einmal mit dem Leben davon gekommen sind.

Solche Zeugnisse bestärken die Erwartung, dass Gott uns vor allem Unheil bewahrt bzw. dass er uns rettet, wenn wir mal in eine unheilvolle Situation hinein geraten sind. Aber so ist es ja sehr oft nicht. Hat Gott dann nicht helfen können oder wollte er es gar nicht? Da gerät das eigene Gottesbild ins Wanken und Glaubenszweifel finden einen fruchtbaren Boden.

Spätestens jetzt lohnt sich ein Blick auf das Weihnachtsevangelium. (Lk 2,1-20). Lukas erzählt hier eine Geschichte, die uns Gott und sein Wirken auf eine ganz andere Weise beschreibt: Die hochschwangere Maria muss die mühsame Reise nach Bethlehem antreten. Endlich angekommen, finden sie keine ordentliche Unterkunft; Maria muss ihr Kind in einem Stall zur Welt bringen. In der Nachbarschaft leben einige Männer, die einer – wie wir heute sagen würden – äußerst prekären Beschäftigung nachgehen: schlecht bezahlt und ohne jede soziale Absicherung. Sie schlafen wie die Schafe unter freiem Himmel, weil sie sich nicht einmal ein Zelt leisten können. Denen erscheint ein himmlisches Wesen und verkündet: Heute ist euer Retter geboren. Geht hin und seht ihn euch an. Es ist ein Wickelkind, das in einem Futtertrog liegt. - Was soll das für ein Retter sein? Selbst wenn aus diesem hilflosen Säugling mal ein großer Held würde – wir wissen, dass es nicht so war – diese konkreten Hirten würden dann schon lange nicht mehr leben. Trotzdem, so Lukas, sind sie hingegangen, haben sich das ganze Elend angesehen und sind fröhlich und Gott lobend wieder zurückgekommen.

Schon in seiner Weihnachtsgeschichte mach der Evangelist Lukas deutlich, was sich dann wie ein roter – oder vielleicht sogar goldener – Faden durch sein ganzes Evangelium hindurchzieht: Gott rettet nicht dadurch, dass er das Unheil oder die Ungerechtigkeit einfach beendet, sondern dadurch, dass er sich durch Jesus mit den Opfern radikal solidarisiert: angefangen bei den Hirten von Bethlehem; dann bei seinem öffentlichen Wirken mit Kranken, Ausgestoßenen, Zöllnern, Dirnen, Sündern bis hin zu den Verbrechern, zwischen denen er am Schluss am Kreuz hängt. Der Name „Jesus“ bedeutet: „Gott rettet“ – und er tut es so, wie er es in Jesus gezeigt hat – nicht immer so, wie wir uns das vorstellen. Ein anderer Name, der auch auf Jesus angewendet wird, macht es vielleicht noch deutlicher: *Immanuel = Gott mit uns* (Jes 7,14).

Vielleicht denken Sie jetzt: Ist ja lieb gemeint – aber was habe ich davon? Handfeste Hilfe oder gar Rettung sieht anders aus.

Wenn ein Unglück geschieht, ein Verbrechen oder ein Anschlag wie jetzt in Berlin, fehlt in keiner Stellungnahme der Satz: „Mit unseren Gedanken sind wir bei den Opfern und ihren Familien.“ Gehen wir einmal davon aus, dass das nicht nur eine leere Floskel ist: Hat eine solche Aussage einen Sinn? Viele werden auch eher ablehnend reagieren: „Red‘ nicht so geschwollen daher, sondern tue etwas dafür, dass den Leuten geholfen wird, dass so etwas nicht wieder passiert!“

Und dennoch: Ich selbst habe es während einer schweren Erkrankung als ermutigend und stärkend erlebt, wenn Menschen mir geschrieben haben: Ich denke an Sie / an Dich. Und auch ich benutze diese Zusage sehr oft, wenn andere mir ihr Leid klagen. Meist bleibt mir auch gar nichts anderes übrig. Mehr kann ich in der Regel nicht tun. Mehr erwarten die meisten Menschen auch nicht. Sie sind dankbar dafür, dass sie mir nicht gleichgültig sind und dass ich im Gebet an sie denke. Noch besser aber ist es, wenn ich Zeit habe für einen Besuch oder ein persönliches Gespräch. Solidarität und Mitgefühl haben eine heilsame Kraft!

Gott denkt nicht nur an uns. Er ist da. Das ist sein Name, den er Mose im brennenden Dornbusch offenbart hat: *„Ich bin der Ich-bin-da!“* (Ex 3,14) In Jesus, dessen Geburt wir heute feiern, hat dieser Name gleichsam Hand und Fuß bekommen. Er ist das Mensch gewordene Ich-bin-da. Sein Name ist Immanuel: Gott ist mit uns. (Vgl. Jes 7,14; Mt 1,22-23)

Liebe Schwestern und Brüder, Gott rettet uns nicht dadurch, dass er uns vor allem Leid bewahrt. Das musste selbst Jesus erfahren, der seinen Schmerz und seine Verzweiflung am Kreuz hinausgeschrien hat: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* (Mk 15,34). Aber Gott hatte ihn nicht verlassen. Er hat ihn durch Leid und Tod in ein neues Leben geführt. Dieser Blick auf das Ende des Kindes von Bethlehem gehört dazu, wenn wir zumindest annähernd begreifen wollen, was es bedeutet, dass er seinen Namen zu Recht trägt: Jeschua - Gott rettet.

Gott wirkt sein Heil mitten im Unheil dieser Welt. Das ist die Botschaft des Lebens Jesu; das ist die Botschaft der Weihnacht. Der große Theologe Karl Rahner hat es einmal so ausgedrückt:

> *„Gott hat die Nacht unserer Finsternis, die Nacht unserer Unbegreiflichkeiten, die grausame Nacht unserer Ängste und Hoffnungslosigkeit zur Weihnacht, zur heiligen Nacht gemacht.“*

AMEN

© Pfr. Walter Mückstein 2016